

Zeitschrift: Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire
Band: 2 (1995)
Heft: 2

Buchbesprechung: Der Schädelvermesser : Otto Schlaginhaufen - Anthropologe und Rassenhygieniker. Eine biographische Reportage [Christoph Keller]
Autor: Mattioli, Aram

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



des Heiligen Römischen Reiches, zu überzeugen. Die Stunde der Neuordnung der Schweiz und ihre Anpassung an das «neue Europa» sah er im ersten Kriegsjahr 1939/40 gekommen. In der Absicht, die Ära des ihm verhassten Parlamentarismus endgültig zu beenden, sammelte er mit der Unterstützung Philipp Etters die autoritäre Rechte, organisierte ein Schattkabinet, dem die Machtübernahme zugeordnet war. Mit der Konsolidierung der demokratischen Kräfte nach dem Schock des Sommers 1940 begann sein Rückzug aus der nationalen Politik.

Mattioli erfasst den verspäteten Aristokraten, der aus der Vergangenheit lebte und sich von der Tagesaktualität zugleich magisch angezogen fühlte. Seine Sympathien für Hitler und seine dem Mussolini-Regime dargebrachten Dienste werden als Grenzüberschreitungen gedeutet, die seinem politischen Grundmuster nicht entsprechen. Die mentalitätsgeschichtliche Perspektive ist jedoch wenig geeignet, die konservativen Topoi in ihrem dialektischen Verhältnis zur Moderne zu sehen. Möglicherweise verweisen gerade die «Grenzüberschreitungen» auf die Anschlussfähigkeit und damit die Modernität der Ideen Gonzague de Reynolds. Mattioli pointiert zudem seine glaubensbedingte und nationalistisch legitimierte Absage an eine Nachahmung des italienischen und deutschen Faschismus und seine Suche nach einem schweizerischen Weg der nationalen Erneuerung. Eine hinreichende Abgrenzung zum Faschismus begründet diese Haltung nicht. Auch der Austro-Faschismus hat seinen Siegeszug im Namen der Verteidigung nationaler Eigenart angetreten, und die Betonung des Nationalen hat die Faschisten insgesamt daran gehindert, eine der Kommunistischen Internationale vergleichbare Verbindung einzugehen. Mattioli's Sinn für die feinen Unterschiede bezeichnet indes zugleich eine Stärke seiner Studie,

die den vielfältigen Wurzeln des reaktionären Denkens nachgeht und damit auch den grossen Einfluss Reynolds im konservativen Lager verstehbar werden lässt: Aufklärung über die Bedingungen, unter denen die Grenzen zwischen Konservatismus und Rechtsextremismus in Fluss geraten, ist jedenfalls nicht von richtenden Erzeugeln der Geschichte, sondern von HistorikerInnen zu erwarten, die sich der erneut aktuellen Problematik mit der vorurteilslosen Unbefangenheit Mattioli's annehmen.

Markus Zürcher (Bern)

CHRISTOPH KELLER
DER SCHÄDELVERMESSER
OTTO SCHLAGINHAUFEN –
ANTHROPOLOGE UND RASSEN-
HYGIENIKER. EINE BIOGRAPHISCHE
REPORTAGE

LIMMAT VERLAG, ZÜRICH 1995, 299 S., 6 ABB.,
FR. 38.–

Geschichte kann auf unterschiedliche Weisen geschrieben werden. Gerade die Erforschung der schweizerischen Zeitgeschichte verdankt der Gattung der historischen Reportagen einiges. Die engagierten Reportagen von Alfred A. Häsler, Niklaus Meienberg und Thomas Huonker haben nicht nur eine breite Öffentlichkeit für brisante Themen der Zeitgeschichte sensibilisiert, sondern auch als Aufforderung an die historische Zunft gewirkt. Nicht anders könnte es mit dem Buch des Basler Journalisten Christoph Keller gehen, das sich eines düsteren Kapitels der schweizerischen Wissenschaftsgeschichte annimmt und durchwegs Erstaunliches zu Tage fördert. Unter Historikern und Historikerinnen wurde zwar schon seit geraumer Zeit über die eugenischen Bestrebungen in der Schweiz des frühen 20. Jahrhunderts diskutiert. Bereits

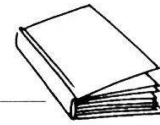
1991 war dem Thema eine Nummer der Zeitschrift «Les Annuelles» gewidmet; und 1993 erschien aus der Feder des deutschen Medizinhistorikers Matthias M. Weber eine hierzulande unbeachtete Biographie über den St. Galler Rassenhygieniker Ernst Rüdin (1874–1952), der als Leiter der Genealogisch-Demographischen Abteilung in München eine Spitzenstellung im «wissenschaftlichen» Komplex des «Dritten Reiches» einnahm. Doch es ist das Verdienst Christoph Kellers, die vergessene Geschichte der Eugenik und Rassenforschung in der Schweiz nun erstmals auf breiter dokumentarischer Grundlage aufgearbeitet zu haben.

Ausgehend von der Biographie des Zürcher Anthropologen Otto Schlaginhaufen (1879–1973) zeigt sein erschütterndes Buch eindrücklich, dass die sich seit der Jahrhundertwende überall in Europa bemerkbar machende rassenhygienische Bewegung auch an der Schweiz nicht spurlos vorüberging. Zusammen mit den USA übernahm das Land in der Sterilisation von Geisteskranken sogar eine Vorreiterrolle. 1905 sprachen sich die schweizerischen Irrenärzte unter dem Einfluss von Auguste Forel und Eugen Bleuler für die Wünschbarkeit der Sterilisierung von Geisteskranken aus. Mit dem im Zivilgesetzbuch von 1907 verankerten Heiratsverbot für Geisteskranken kam das Land schon früh in den Besitz einer eugenischen Bestimmung. 1929 führte der Kanton Waadt das erste Gesetz in Europa ein, das die «Sterilisation von geistig Abnormalen» regelte. Das Waadtländer Gesetz blieb hierzulande zwar ein Einzelfall, doch nicht deshalb, weil man von der Immoralität seiner Bestimmungen überzeugt war, sondern einzig darum, weil man den juristischen Handlungsbedarf nicht einsah. Allein in den psychiatrischen Kliniken der Kantone Waadt, St. Gallen, Basel-Stadt und Zürich wurden in der Zwischenkriegszeit Hun-

derte von Geisteskranken auf ärztliche Anordnung hin sterilisiert. Zur Zeit der Geistigen Landesverteidigung entwickelte sich die «Erbverantwortung» zu einem wichtigen Thema der «Volksaufklärung». An der Landesausstellung 1939 wurde in einem breit verteilten Merkblatt sogar ungeschminkt auf die Notwendigkeit der «Erbhygiene» aufmerksam gemacht.

Vor diesem gesellschaftsgeschichtlichen Hintergrund rekonstruiert Christoph Keller die wissenschaftliche Laufbahn Otto Schlaginhaufens, der zwischen 1911 und 1951 als Direktor des Anthropologischen Instituts an der Universität Zürich wirkte. Nach dem Studium bei Rudolf Martin in Zürich begab sich Otto Schlaginhaufen 1905 zur Vertiefung seiner anthropologischen Kenntnisse nach Berlin und Dresden, wo er zahlreiche führende deutsche Vertreter der rassenhygienischen Bewegung kennenlernte. Zwischen 1907 und 1909 nahm er an einer «Deutschen Marine-Expedition» nach Melanesien teil, deren Ziel es unter anderem war, auf dem Bismarck-Archipel anthropometrische Untersuchungen an der eingeborenen «Primitivrasse» vorzunehmen, um abzuklären, ob und wie die Melanesier mit der Urbevölkerung Afrikas verwandt seien. In Übersee nahm die Karriere dieses anthropometrisch besessenen Wissenschaftlers ihren Auftakt, der seine Lebensaufgabe in der exakten Bestimmung von Kopf-, Ohren-, Nasen- und Mundmassen fand. Wie viele Anthropologen seiner Generation ging auch er vom Primat der Vererbung, der rassenbedingten Ausprägung physischer Merkmale, der Überlegenheit der Weissen über die Farbigen, der Gefahr der «Rassenvermischung» und der Notwendigkeit eugenischer Massnahmen zur Wiederherstellung «edler Rassen» aus.

Obwohl bei ihm nur allzu häufig rassistische Vorurteile zu «wissenschaftlichen Aussagen» gerannen, hielt sein



Glaube an die Messbarkeit rassenbedingter Unterschiede auch nach Berufung auf den Zürcher Lehrstuhl für Anthropologie an. Als ehrgeiziger Institutsvorsteher initiierte er seit 1911 eine ganze Reihe von anthropometrisch ausgerichteten Forschungsprojekten. Das grösste unter ihnen war die 1927 in Angriff genommene Reihenuntersuchung an rund 35'000 Rekruten, denen durch eine Heerschar von Helfern je 14 «rassisch relevante» Körpermassnahmen abgenommen wurden. Aus der Masse dieser Daten gingen 1946 und 1959 die beiden Bände der «Anthropologica Helvetica» hervor, in denen Otto Schlaginhaufen auch nach dem Krieg am mächtig diskreditierten Rassenbegriff festhielt und den abstrusen Nachweis führte, dass nur noch 8,661 Prozent der Schweizer «reinrassig» wären. Der Zürcher Professor war aber nicht nur eine international angesehene Kapazität in seinem Fach, sondern auch ein erfolgreicher Wissenschaftsmanager. Mit der von ihm lange Zeit dominierten «Julius-Klaus-Stiftung» verfügte er über einen finanzkräftigen Fonds zur Förderung von Projekten, die nicht zuletzt auch der «praktischen Rassenhygiene» dienen sollten.

Eindrücklich wird der Grundwiderspruch im Leben Otto Schlaginhaufens beschrieben, der meinte, nur der Wissenschaft und nichts als der reinen Wissenschaft verpflichtet zu sein. Zwar hielt sich der Zürcher Professor von der Tagespolitik fern, trat nie einer Partei bei und liebäugelte auch nicht mit dem Frontismus. Doch seine Naivität hielt ihn nicht davon ab, auch nach 1933 den Kontakt mit deutschen Eugenikern zu pflegen und Beiträge in Festschriften für NS-Wissenschaftler zu publizieren. Überdies war er wie viele Schweizer Gelehrte seiner Generation nachhaltig von der deutschen Naturwissenschaft geprägt und in ein internationales Netz von Vereinigungen

und Fachzeitschriften eingebunden, die sich der «Vererbungsforschung» und der «Rassenhygiene» widmeten. Und natürlich verhinderte auch sein Selbstverständnis als apolitischer Anthropologe nicht, dass seine metrische Anthropologie von Anfang an politische Implikationen besass.

Christoph Keller nimmt sich in seiner Reportage Freiheiten, die er als streng wissenschaftlich verfahrenender Historiker nicht hätte. Sein Text setzt sich nicht nur aus seriös recherchierten Passagen, sondern auch aus fiktiven, aber atmosphärisch dichten Montagen zusammen. Am Buch stört nur, dass die Physis des Protagonisten zuweilen im unseligen Fachjargon der zeitgenössischen Anthropologie beschrieben wird und es eine indezente Schilderung über den bereits vom Tod gezeichneten Emeritus enthält. Obwohl nicht auszuschliessen ist, dass damit auf die Inhumanität der anthropologischen Kategorien aufmerksam gemacht werden soll, hinterlässt dies einen bitteren Nachgeschmack. Dieser Einwand ändert aber nichts an der Tatsache, dass diese biographische Reportage einen wichtigen Beitrag zur historischen Aufklärung darstellt, die trotz der ethischen Brisanz des Themas insgesamt durch eine sachliche, ja fast unterkühlte Argumentation besticht.

Aram Mattioli (Basel)

NELLY VALSANGIACOMO
DOMENICO VISANI (1894–1969)
SINDACALISTA SOCIALISTA
DEMOCRATICO

FONDAZIONE PELLEGRINI-CANEVASCINI, LUGANO
1994, 223 P., FS 24.–

La biographie d'un syndicaliste est une espèce rare dans l'historiographie tessinoise, qui, à l'instar de la recherche helvétique, a longtemps privilégié l'étude